Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 186 (1907)

Artikel: Üseri Puuresprooch : zum hundertsten Geburtstage des

appenzellischen Dialektforschers Dr. Titus Tobler

Autor: Vetch, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374368

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Buntweberei, Türkischrotfärberei u. f. w. Die Dampfichiff= fahrt kam auf und verschiedene Alpenstraßen wurden ver-

bessert und verschönert.

Die gemeinnützigen Bestrebungen nahmen einen erfreulichen Fortgang, die in erfter Linie durch die schweis zerische gemeinnützige Gesellschaft gefördert wurde. Es wurden Spitaler, Witwen- und Baisenkaffen, Blindenund Taubstummenanstalten, Rettungsanstalten u. s. w. gegründet, wo hauptsächlich der wackere Appenzeller und freigebige Menschenfreund Joh. Kaspar Zellweger von Trogen sich unsterbliche Verdienste erworben.

Auf dem Gebiete der Geschichtschreibung sind bes merkenswert: Glutz-Blotzheini, J. J. Hottinger, Dr. Anton Henne, Heinrich Zschoffe und Ludwig Meier von Knonau; als Natursorscher die Berner Bernhard Studer und Hugi. In der schönen Literatur glänzen Ulrich Begner von Winterthur, der Züricher David Heß und der Fabelsbichter Abraham Fröhlich von Brugg.

Bei Gelegenheit der Feier des Reformationsjubiläums 1819 wurde die Zofinger Studentenverbindung gegründet, aus welcher später viele radifale Politifer hervorgingen und in Narau wurde 1824 das erste eidgenöf=

fische Schützenfest abgehalten.

Allmälig erwachten die Geister. Der Schrecken, welchen bie heilige Allianz eingestößt hatte, war im Schwinden begriffen. Man atmete wieder etwas auf; die Presse nahm eine offene Sprache an. Den größten Anteil am Triumph des Liberalismus hatte die im Jahre 1828 von dem Arzt und Statthalter Johann Meier von Trogen ge-

gründete "Appenzellerzeitung". Wenn irgend Jemand in einem Kanton eine Beschwerbe hatte, so schickte er fie nach Trogen und warf sie von da ins Volk hinaus. Sie war der eifrigste und fraftvollste Borkämpfer der neuen Ideen und wurde deshalb am meisten gefürchtet von den staats= erhaltenden Regierungen, die wiederum ihren Stütpunkt im "Erzähler" von St. Gallen fanden, welcher von dem vielgewandten Müller-Friedberg redigiert wurde. Neben der Appenzellerzeitung vertraten die "Neue Zürcher Zeitung" seit 1823 mit dem freisinnigen Paul Ufteri und die "Thurgauer Zeitung" mit Mörike und Keffelring an der Spitze, die neuen Ideen. Das volkstümlichste Journal, das durch seine Bielseitigkeit und feinen humor besondere Beachtung verdient, ift der im Jahre 1804 gegründete "Schweizerbote" in Narau, redigiert von dem trefflichen und unerschöpflichen Heinrich Zichoffe. Dies ist das älteste unserer Volksblätter und war 40 Jahre lang das gesuchtefte und einflugreichste Organ in der deutschen Schweiz und murde von den Schweizern in ber ganzen Welt gelefen.

Plötzlich kam von Paris her die Nachricht, eine Revolution sei ausgebrochen; binnen drei Tagen habe man Karl X. gesprengt und Louis Philipp von Orleans auf den französischen Thron gesetzt. Dieses unerwartete Ereignis erzeugte in der Schweiz wie in Europa ein unge-heures Aufsehen. Fast überall wurden unter freiem Himmel tagende Volksversammlungen abgehalten. Es begann bei uns ein neues Zeitalter, die Zeit der sogenannten "Butsche", welche wir nächstes Jahr in Schrift und Bild den Lesern

unsers Kalenders vor Augen fihren werden.

405730

Meri Puuresprooch.

Bum hundertsten Geburtstage des appenzellischen Dialektforschers Dr. Titus Tobler.

Bon Dr. J. Betich, Redaktor am schweizerischen Sbiotikon.

Die vielen Fremden, die alljährlich unser schönes Schweizerland besuchen, find erstaunt über die ehrenvolle Stellung, die bei uns die Mundart einnimmt. Während fie andernorts nur noch im Berkehre der untern Stände unter sich lebt, ift fie bei uns noch allgemeine Umgangs sprache zwischen Gebildet und Ungebildet, Hoch und Riedrig, Reich und Arm. In dieser Tatsache liegt eine unserer schönsten nationalen Eigenheiten, die zu bewahren jedem

echten Schweizer ans Herz gelegt werden sollte. Leider gilt auch hier oft: wo das Verständnis sehlt, da fehlt die Liebe. Manchem Halbgebildeten ift alles zuwider, was urchigem Volkstum entspringt, und er schämt sich ans gestammter Gigenart und Sitte. Was gibt es Ehrwürdis geres, was ist inniger mit dem ganzen Wesen eines Volkes, seinem Ursprung und seiner Geschichte verknüpft, als die Mundart? Sie ist die Sprache unserer Kindheit, die Sprache unferer Bäter. Vor weit mehr als taufend Jahren brachte der deutsche Bolksstamm der Alemannen die deutsche Sprache in unfer schönes Appenzellerland. Wir find die Nachkommen dieser Befiedler und wir haben unsere Mundart von ihnen geerbt. Laute und Wörter haben sich von Generation auf Generation übertragen, von Mund gu Mund find fie durch die Jahrhunderte gewandert, auf einer

langen, lebendigen Brücke bis zu uns. Wie das Kind sie von seiner Mutter, seinem Bater gehört hatte, so lernten es später wieder seine Kinder von ihm.

Allein auf dieser langen Wanderung, wo die Träger immer wechselten, ist die Sprache nicht unverändert ge= blieben; sie hat sich so verändert, daß wir heute Mühe hätten, uns mit unfern Borfahren vor taufend Sahren gu verständigen. Die Bitte um das tägliche Brot im Unscrvater z. B. lautet in der Sprache jener Zeit: Broot unseras tagaliichas gib uns hiutu, d. h. Ufer tägli Broot geb üüs hüt, und ein Sprichwort sagt: Soo is regenoot, soo nasseent die bauma, d. h. Wenn's regnet, weerid d'Bömm naß. Bor Allem floß die Rede zu jener Zeit viel langsamer dahin; das zeigen die vollen Laute a, o, i, u, die in den Ends und Nebensilben gesprochen wurden. Schon einige Jahrhunderte später sind sie zu e abgeschwächt und in unserer heutigen Mundart vielfach ganz weggefallen. Wir sagen hüt für hiutu, regnet für regenoot, Bömm für Bauma. Die Entwicklung der einzelnen Laute (Buchstaben) ist aber nicht eine regellose, sondern es läßt sich bei näherm Zuse hen, wie bei den Beränderungen in der Natur, eine bestimm te Gesetzmäßigkeit erkennen. Diese Lautgesetze durch das Studium der Mundart herauszufinden ift die

Aufgabe der Sprachwissenschaft. — Selbst auf einem so beschränkten Gebiete wie unserm Kanton Appenzell war aber die Entwicklung nicht überall die gleiche. Wie bei uns, so sinden sich überall, allerdings mehr oder weniger, Unterschiede in der Mundart sogar von Gemeinde zu Gemeinde. Diese Sprach paltung ist begründet in der geschichtlichen Entwicklung einer Gegend. Was Jahrhunderte lang firchlich und politisch zusammengehörte, bildete eine Verstehrsgemeinschaft für sich und da war die Gelegenheit zu gesonderter sprachlicher Entwicklung gegeben, da eben ein

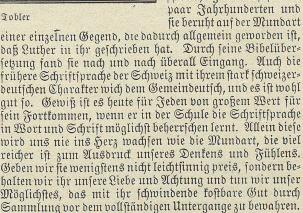
reger Berkehr mit dem benachbarten Gebiete fehlte und ein sprachlicher Aus= gleich daher nicht möglich war. So ift es zu erflären, wenn man z. B. im Hinterlande fagt ich nite, bune, während sonst schneie, baue, oder im Aurzenberg Rat, Rue, während sonst Chat, Chue, oder in Inner-rhoden Mülch, Göld für Milech, Geld u. f. w. Wenn man den Lautstand einer Gegend gang genau aufnimmt, d. h. an möglichst vielen Punkten die Aussprache aller Wörter abfragt, wie ich dies für den Kanton Appenzell und das umliegende St. Gallische Gebiet getan habe, so erhält man die sprachlich zusammengehörigen Gebiete und für jeden Unter= schied zwischen ihnen ganz genau die Grenzlinie, bis wohin man so sagt, und wo wieder anders, z. B. wo nüd und wo nöd, oder wo g'seit und wo g'sääd oder g'soat u.s.w. Solche Erhebungen sind für die Sprachforschung von großer Wichtigkeit

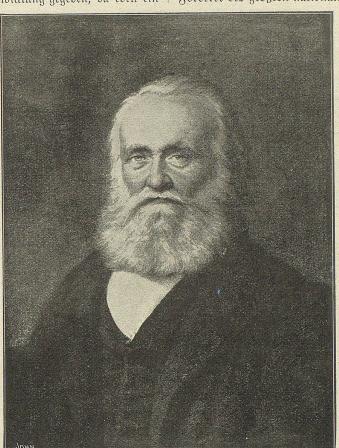
und es find nach dem Gesagten daraus auch Rückschlüsse auf die Geschichte des betreffenden Gebietes möglich.

Jedoch nicht nur die Aussprache der Wörter hat sich geändert, sondern oft auch ihre Bedeutung und hier zeigt sich nun der Reichtum der Mundart gegenüber der Schriftsprache. Auch damit ist aber der Wert der Mundart für die Wissenschaft noch nicht erschöpft. Welche Schätze, Perlen echten Bolkstums, haben sich in der langen Zeit in ihr geslagert. Was die Eltern, die Großeltern sagten, das pflanzte sich in ihr fort: Redensarten, Sprichwörter, Kätsel, Sagen, Haus-und Witterungsregeln, Gebräuche und Spiele, Lieder und Reime, in denen sich die Seele des Bolkes, sein natürsliches und unverfälschtes Denken und Fühlen wiederspiegelt. Darauf ist man schon lange ausmerksam geworden. Zu den

ersten, die es als eine Pflicht betrachteten, alle diese Reichtümer direkt aus dem Munde des Volkes zu sammeln und so der Wissenschaft und der Nachwelt zu erhalten, gehörte einer unserer größten Appenzeller, der vor hundert Jahren (den 25. Juni 1806) geborene Arzt und Palästinasahrer Dr. Titus Tobler, dessen "Appenzellischer Sprachsichaft" an Reichhaltigkeit und Gründlichkeit alles weit übertrifft, was vor ihm und seither von einem Einzelnen für ein so kleines Gebiet geseistet wurde. Er war dann auch ein Förderer des größern nationalen Werkes, das das Gleiche

Heute tut es wirklich not, alle die mundartlichen Schätze durch Aufzeich= nung zu bergen. Jeder fühlt den gerftorenden Gin= fluß, den Schule und Ber= kehr auf die Volkssprache ausüben. DieRinder reden nicht mehr wie ihre Eltern, geschweige wie ihre Groß= eltern; mit jedem Greife, der ins Grab finkt, ver= schwinden auf immer kost= bare Ueberlieferungen, die in ihren Wurzeln viele Jahrhundertezurückgehen. Immer stärker werden die Einflüffe der Schriftsprache. Und doch wird uns diese nie die Mundart er= fetzen können. Gine allge= meine beutsche Schrift= sprache gibt es erst seit ein paar Jahrhunderten und sie beruht auf der Mundart





Dr. Titus Tobler